

4 Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37)

Entwurf zum hermeneutischen Bibelunterricht (struktural-mythologische Interpretation)

Von *Detlev Dormeyer*

4.1 Einführung

4.1.1 Einleitende Bemerkungen

4.1.1.1 Der Zusammenhang zwischen hermeneutischem und problemorientiertem Religionsunterricht

Im hermeneutischen Unterricht geht es schwerpunktmäßig um „Vermittlung“ (= Hermeneutik). Dabei wird für den Religionsunterricht hauptsächlich an ein bestimmtes Bezugsfeld der Vermittlung gedacht: an die literarischen Zeugnisse der christlichen Tradition, unter denen die Bibel einen hervorragenden Platz einnimmt. Traditionsunterricht und hermeneutischer Unterricht werden daher gewöhnlich gleichgesetzt¹.

Wenn auch Hermeneutik jegliche Form der Vermittlung umfaßt² und somit jeder Unterricht zwangsläufig „hermeneutisch“ ist, soll hier der übliche Sprachgebrauch insofern berücksichtigt werden, als an dem Beispiel Lk 10,25-37 die Bedingungen und Möglichkeiten des Einsatzes traditioneller christlicher Texte in den Religionsunterricht aufgezeigt werden.

Doch dürfte zugleich eines deutlich geworden sein: Man kann einen „problemorientierten“ Einsatz moderner Texte nicht gegen einen „hermeneutischen“ Einsatz traditioneller Texte so ausspielen, daß der problemorientierte Unterricht die Mühe einer didaktischen Analyse der Hermeneutik und Textinterpretation überflüssig machen würde; Hermeneutik und die von ihr abhängige Textinterpretation vollziehen sich dann nur unreflektiert und bewirken genau das, was

¹ M. Stallmann: *Evangelischer Religionsunterricht*, Düsseldorf 1968, S. 25 f; G. Biemer: *Das Methodenproblem*, in: *Handbuch der Religionspädagogik 2*, hg. von E. Feifel u.a., Gütersloh 1974, S. 287 - 309, 300

² K. E. Nipkow: *Das Theorie-Praxis Problem*, in: *Handbuch der Religionspädagogik 2*, S. 238 - 251, 243 - 245; J. Habermas: *Zur Logik der Sozialwissenschaften*, edition suhrkamp 481, Frankfurt 1970, S. 251 ff

die „hermeneutische“ Reflexion verhindern wollte: die Manipulation der Schüler aufgrund der in sich unklaren Lehrer- und Schülerintentionen. Wenn aber im problemorientierten Unterricht Hermeneutik und Textinterpretation wie im hermeneutischen Unterricht offengelegt und durchgearbeitet werden, dann wird es offensichtlich, daß hermeneutischer Unterricht ein Teil des problemorientierten Unterrichts ist und umgekehrt, daß der problemorientierte Unterricht ein Teil des hermeneutischen Unterrichts ist. Bei dieser Strukturbeschreibung des Religionsunterrichts, in der Hermeneutik und Problemanalyse zwei Felder bilden, muß das Feld „Problemanalyse“ entsprechend weit gefaßt werden. Jede Zeit hat Probleme gehabt, und die Analyse eines Problems, das in einem traditionellen Text sprachlichen Ausdruck gefunden hat, muß mit derselben Methode erfolgen wie die Analyse gegenwärtiger Probleme in modernen Texten. Die Qualifikation, innerhalb sprachlicher Aussagen sozialpsychologische und theologische Probleme zu identifizieren und in einen Bezug zu eigenen Situationen zu setzen, kann also bei beiden Textgruppen erworben werden.

Die im folgenden vorgestellte struktural-mythologische Hermeneutik wird daher erweisen, daß zwischen dem Identifikationsangebot und den Transfer-Möglichkeiten traditioneller (z.B. biblischer) Texte und moderner Texte nicht der gravierende Unterschied besteht, wie er oftmals angenommen wird³. Der Unterschied besteht vielmehr in der unterschiedlichen Behandlung, die die Texte im hermeneutischen und problemorientierten Unterricht erfahren. Während dieser die Interpretation moderner Texte mehr intuitiv vollzog und sogleich auf die Diskussion der vom Text angesprochenen sozialpsychologischen Problemfelder zusteuerte, blieb der hermeneutische Unterricht bei der Erarbeitung der theologischen Aussagen traditioneller Texte stehen, ohne deren Pragmatik (= Wirkung) auf das soziale Verhalten der ursprünglichen Leserschaft genügend zu erarbeiten. Bei beiden Verfahren blieb daher der Zusammenhang zwischen Text, Problem und verstehendem Lesen undeutlich.

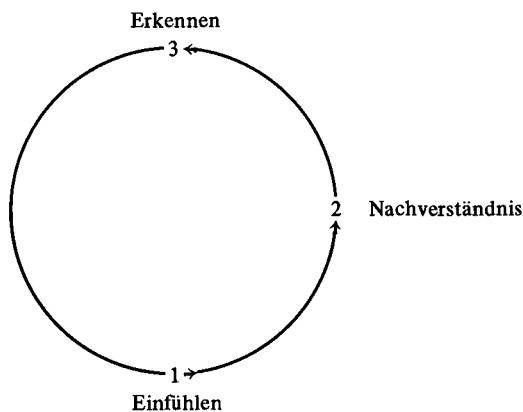
³ H. Zirker: Sprachprobleme im Religionsunterricht, Düsseldorf 1972; H. Halbfas: Fundamentalkatechetik, Düsseldorf 1968, S. 247 - 260. Allerdings sieht auch H. die Gemeinsamkeiten zwischen biblischen und modernen Texten. Sie liegt in dem Sprechen von der „Grunderfahrung menschlicher Existenz“ (S. 258). Doch ist diese gemeinsame Basis auf einer zu abstrakten Ebene angesetzt.

4.1.1.2 Der Zusammenhang zwischen Text, Problem und verstehendem Lesen

Im Gebrauch sind zwei Modi des verstehenden Lesens: das einfühlende und das dialektische Verstehen⁴.

Durch das einfühlende Verstehen eines Textes soll der Leser fähig gemacht werden, sich in die Persönlichkeit und Welt einer fremden Person einzufühlen, die Andersartigkeit anzuerkennen und sich von ihr bereichern zu lassen (Identifikation). Ist er dazu in der Lage, so wird er auch fähig, bei künftigen Begegnungen mit anderen Personen sich in sie einzufühlen zu können, sie zu verstehen und sich von ihnen bereichern zu lassen (Transfer).

Es ergibt sich folgender *Kreislauf des einfühlenden Verstehens*⁵:



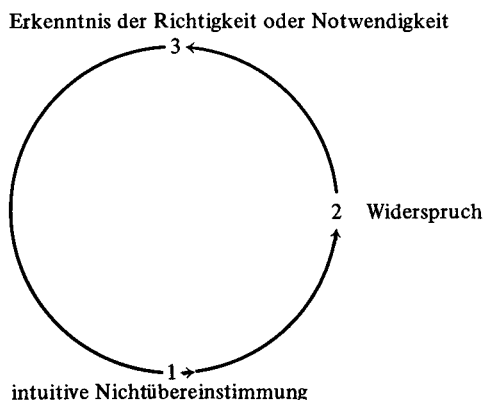
Das einfühlende Lesen dient dazu, die Reichhaltigkeit der Welt des personalen und gesellschaftlichen Lebens zu erkennen und in Übertragung dieser Erkenntnisse auf eigene Erfahrung die in den täglichen Begegnungen vorhandene Reichhaltigkeit und Vielfältigkeit personalen und gesellschaftlichen Lebens zu erkennen und durch gegenseitigen Erfahrungsaustausch zu aktivieren.

⁴ vgl. H. Kügler: *Literatur und Kommunikation*, Stuttgart 1971, S. 121 ff; dazu näher: D. Dormeyer, *Begegnung und Konfrontation, Analysen und Meditationen zu den Evangelien*. Stuttgart 1975

⁵ nach Kügler, S. 139

Der Vorgang des einfühlenden Lesens ist aber nur bei solchen Personen möglich, die spontane Sympathie = Einfühlung gewinnen. Nun gibt es aber in den alltäglichen Beziehungen wiederholt Begegnungen mit unsympathischen Personen. Erst ein nachträglich vollzogener Reflexionsprozeß kann aufdecken, daß die Antipathie unberechtigt war und daß sie daher abgebaut werden muß. Sympathie und Antipathie können sich außerdem mischen, und das geschieht auch in der überwiegenden Anzahl der Begegnungen (mit „gemischten“ Gefühlen jemandem begegnen).

Für „unsympathische“ Handlungen und Entscheidungen muß daher ein anderer Deutungsprozeß als das „Einfühlen“ stattfinden, es muß eine „dialektische“ Interpretation stattfinden. Die Abweichung von der Erwartung führt zunächst zur intuitiven Ablehnung aufgrund der Nichtübereinstimmung. Diese Ablehnung wird ins Bewußtsein gehoben und als Widerspruch theoretisch begründet. Diese Verlagerung der Antipathie auf die rationale Ebene aber macht das anstoßerregende Handeln diskussionsfähig. Der Autor einer „unsympathischen“ Person z.B. erhält Gelegenheit, das Verhalten so zu begründen, daß ihm Richtigkeit oder gar Notwendigkeit zuerkannt werden muß⁶.



Die dialektische Interpretation kann jetzt in das einfühlende Verstehen übergehen, muß aber nicht darin aufgehen.

⁶ ebd. S. 151

Der Bereich der Begegnungsfähigkeit wird durch die dialektische Interpretation literarischer Werke noch weiter gezogen als durch die einführende Interpretation.

4.1.1.3 Das verstehende Lesen biblischer Texte

Mag die Wirkung von moderner Literatur auf personales und gesellschaftliches Handeln noch als bedeutend anerkannt werden, so ist doch offensichtlich zu beobachten, daß die Wirkung biblischer Texte auf die heutigen Hörer ständig abnimmt oder bereits völlig erloschen ist. In den Klagen über die Wirklichkeitsferne der biblischen Texte wird nicht so sehr die inhaltliche Thematik betont, sondern weit mehr die Sprache. Biblisches Sprechen ragt aus einer historischen Ferne in ein völlig gewandeltes Selbst- und Weltverständnis hinein, das mit diesem Sprechen so gut wie nichts mehr anzufangen weiß. Erst nach dem langen und mühevollen Aufwand der historisch-kritischen Exegese geben die Texte einige Sätzchen existentialistischer Prägung frei, die zwar brauchbar sind, von denen man aber nicht weiß, ob man nicht auch ohne Bibel zu ihnen hingelangt wäre. Gibt es einen Ausweg aus diesem Dilemma? Direkt mit der einführenden oder dialektischen Interpretation an die Texte heranzugehen, wird zwangsläufig zur Enttäuschung führen. Denn für eine einführende Identifikation sind die handelnden Personen zu wirklichkeitsfremd, für eine dialektische Interpretation fehlt die genaue Kenntnis von der damaligen Zeit, auf deren Hintergrund das Handeln der Personen erst in seiner Richtigkeit und Notwendigkeit einsehbar wird. Bevor man mit den Interpretationen einsetzt, sollte man erst die *Struktur* des Sprechens untersuchen, um festzustellen, ob es nicht doch Gemeinsamkeiten zwischen gegenwärtigem und biblischem Sprechen gibt, die intuitiv nicht mehr wahrgenommen werden. Hat man diese Gemeinsamkeiten ins Bewußtsein gehoben, werden diese Texte wieder zu solchen literarischen Zeugnissen, zu denen wir wie bei der gegenwärtigen Gebrauchsliteratur und bei der hohen Literatur unmittelbaren Zugang finden und bei denen wir dann mit einer einführenden oder dialektischen Interpretation einsetzen können. Strukturell sind alle Texte menschlichen Sprechens menschlichem Verstehen zugänglich; sonst wäre es unerklärlich, daß es zwischen den verschiedenen Kulturen aus Gegenwart und Geschichte überhaupt Verständigung gibt. Sprache ist das wichtigste symboli-

sche System der Verständigung, und literarische Sprache ist zunächst nichts anderes als die Übertragung dieses Systems in das andere Symbolsystem der graphischen Zeichen, in das System der „Schrift“.

Literatur überträgt also zunächst nur den Sprechakt zwischen Autor und Leserschaft in graphische Zeichen. Gegenüber dem unmittelbaren Sprechakt befinden sich aber Sender und Empfänger hier nicht mehr in direktem Kontakt, das literarische Werk schiebt sich vielmehr als Speicher zwischen Autor und Leserschaft.

So kommt dem literarischen Werk auch eine eigene Struktur zu: das „poetische“ Sprechen. Wie bereits bei der einführenden und dialektischen Interpretation schafft die Begegnung mit dem literarischen Werk ein Potential von Sprechsituationen, das für direkte Sprechsituationen aktiviert werden kann. Aber bei dieser Aktivierung muß die potentielle Situation auf die neue Situation hin verändert werden. Es ist ein Unterschied, ob ich jemanden einen Brief schreibe oder ob ich direkt mit ihm spreche. Der Brief wird nach den üblichen ästhetischen Normen des Briefstils abgefaßt; das unmittelbare Gespräch hingegen läuft nach anderen Normen ab.

Die gegenwärtigen Schwierigkeiten, einen Zeitungstext sofort, aber einen Bibeltext erst mit großer Mühe zu verstehen, beruhen auf dem Wandel in den ästhetischen Normen poetischen Sprechens. Die heutige Auffassung von literarischem Sprechen ist gänzlich anders als in biblischer Zeit. Die Literatur, die heute von allen Bürgern gelesen wird, ist die sogenannte Gebrauchsliteratur: Tageszeitung, Zeitschriften, Illustrierte, Sachbuch. Anders sieht es mit der „hohen“ Literatur aus: Lyrik, Dramen, Romane, Novellen, Kurzgeschichten. Sie heben sich von der Gebrauchsliteratur ab, weil sie die poetische Sprechweise in den Mittelpunkt des Sprechens stellen und entsprechend die ästhetischen Normen des poetischen Sprechens in den Vordergrund rücken. Diese Betonung des Ästhetischen macht die hohe Literatur so anspruchsvoll, daß sie nur von einem geringen Teil der Bevölkerung gelesen wird.

Das Neue Testament ist aber zur Zeit seiner Entstehung kein Text der hohen Literatur, sondern Gebrauchstext gewesen. Die Erzählungen über Jesus hatten die Wirkung wie heute ein (spannender) Zeitungsbericht; die theoretischen Reflexionen des Paulus besaßen den Verständlichkeitsgrad eines Sachbuchs. Der Zugang zu diesen beiden literarischen Gattungen ist heute dadurch so erschwert, daß Erzäh-

lungen als Mittel der Kommunikation nur noch eine untergeordnete Rolle spielen⁷ und daß vom Normalbürger theoretische Reflexionen kaum mehr auf dem Gebiet der Philosophie und Theologie, sondern fast nur noch auf dem Gebiet der Technik, Wohn- und Freizeitkultur und Naturwissenschaft angestellt werden. Um zur Sprache der biblischen Texte wieder Zugang zu finden, ist daher ein besonderer Weg der Interpretation nötig.

4.1.2 Die struktural-mythologische Hermeneutik

4.1.2.1 Die strukturelle Analyse erzählender Texte

Da das Beispiel Lk 10,25-37 zu den erzählenden Texten des Neuen Testaments gehört, geht es im folgenden nur um die strukturelle Analyse „erzählender“ Texte.

Man unterscheidet zwei Sprechhaltungen, die das Sprechen in zwei grundlegende Bereiche aufteilen: *erzählen* und *besprechen*⁸. „Erzählungen“ erzählen Geschichten, „Besprechungen“ beziehen dagegen zu einer Situation Stellung, reflektieren sie, geben Anweisungen usw. Besprechung umfaßt also alle die Sprechweisen, die nicht Geschichten erzählen.

Jede Erzählung erzeugt eine fiktive Welt (die Welt des Erzählens), die *realistisch* ist, wenn sie den Gesetzen der überprüfbaren, außerhalb der erzählten Welt existierenden Realität entspricht. Die erzählte Welt ist *unrealistisch*, wenn sie den Gesetzmäßigkeiten der überprüfbaren Realität widerspricht. Innerhalb des Erzählens gibt es aber wieder eine Sprechweise, die intentional aus der erzählten Welt auf die überprüfbare Realität hinausweist. In der „historischen Erzählung“ wird der Eindruck erweckt, daß die erzählte Welt lediglich ein präzises Abbild der vorgefundenen Realität ist. Doch die Wahrheit einer historischen Erzählung entscheidet sich nicht an der Genauigkeit des Abbildens, sondern an der Genauigkeit der realistischen Darstel-

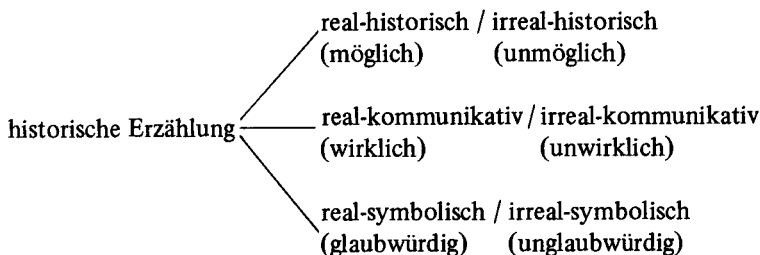
⁷ H. Weinrich: Narrative Theologie, in: Concilium 9 (1973), S. 329 - 334

⁸ H. Weinrich: Tempus. Besprochene und erzählte Welt, Stuttgart ²1971, S. 28 - 55. Zur strukturalen Erzählforschung vgl. weiterhin: T. Todorov: Die Grammatik der Erzählung, in: Strukturalismus als interpretatives Verfahren, hg. von H. Gallas, Sammlung Luchterhand 35, Darmstadt 1972, S. 57 - 73; V. Propp: Morphologie des Märchens, München 1972 (russ. 1928); E. Güttgemanns: Einleitende Bemerkungen zur strukturalen Erzählforschung, Linguistica Biblica Nr. 23/24 (1973), S. 2 - 47

lung. So interessiert es die Evangelisten z.B. nicht, ob Jesus seine Handlungen an den angegebenen Orten, Zeiten und Personen ausgeführt hat; es ist aber ihre Botschaft, daß Jesus seine Handlungen so ausführen konnte und damit das Reich Gottes anfanghaft verwirklicht hat. Daß die historisch möglichen Erzählungen auch auf einem historisch kontrollierbaren Fundament beruhen, ist ein zweiter Schritt, den man innerhalb der Sprechhaltung des Besprechens durchführen muß. Als Gegenpol zur historischen Erzählweise, die aufgrund ihres Realitätsanspruchs als *real-historisch* zu bezeichnen ist, gibt es die *irreal-historische* Erzählweise, deren historische Angaben von Ort, Raum, Zeit, Personen aufgrund der Irrealität der Handlungen unmöglich zu realisieren sind; irreal-historisch erzählt z.B. die phantastische Literatur. Innerhalb der historischen Erzählweise sind wiederum Handlungen zu beobachten, die von vornherein auf den Anspruch historischer Abbildung verzichten: die Kommunikation und darin insbesondere das Gespräch. Dieses hängt derart von der Subjektivität der handelnden Personen ab, daß jeder Leser sofort bereit ist, nur auf die Wirklichkeitstreue des Gesprächs zu achten. Die Historizität wird als nicht meßbar ausgeklammert. Selbst ein Tonbandprotokoll gibt nur das gesprochene Wort wieder, ohne den nicht verbalen Dialog zu erfassen. Zusätzlich zur real-historischen / irreal-historischen Ebene ist also noch eine real-kommunikative / irreal-kommunikative Ebene des Erzählens vorhanden. Irreal-kommunikativ ist die Erzählung dann, wenn die Unwirklichkeit des Gesprächs offensichtlich ist, z.B. beim Nonsens-Gespräch oder bei einigen Gesprächen Jesu in der apokryphen Literatur. Zur kommunikativen Ebene gehören auch solche Ereignisse, die wie ein real-historisches Faktum erzählt werden, aber in der Vorstellungswelt keine Historizität beinhalten, sondern nur ein Verweiszeichen für eine besondere Art von Kommunikation darstellen. Es sind dies die *symbolischen* Handlungen, die auf die Kommunikation Mensch – Gott verweisen. Zu ihnen gehört z.B. die historisierende Darstellung von Engeln, Wunderzeichen, Visionen.

Real-symbolisch sind wieder die Handlungen, die auf einen realen Akt der Kommunikation verweisen, *irreal-symbolisch* sind dagegen die Handlungen, die den Bezug zur Kommunikation nicht besitzen. Den Teufel mit Bocksbeinen und Hörnern heute noch auftreten zu lassen, wäre eine solch irreal-symbolische, ungläubwürdige Erzählweise.

Historische Erzählungen wie die Evangelien lassen sich also in folgende Ebenen des Erzählens untergliedern:



4.1.2.2 Die mythologische Analyse biblischer Texte

In der Theologie steht der Begriff des Mythos wieder zur Diskussion. Während Bultmann den Mythos als historische Denkform durch Entmythologisierung aus der modernen Religiosität ausschließen will⁹, unternimmt Pannenberg eine Reaktivierung des mythischen Denkens. Er geht in Anlehnung an die religionswissenschaftliche Forschung vom „formalen Merkmal einer gründenden Urzeit als konstitutiv für den Begriff des Mythos“ aus. Die Bindung der biblischen Mythen an das dreistöckige Weltbild ist zufällig und kann daher gelöst werden¹⁰. Nicht ablösbar sind aber die Vorgänge, in denen die Gemeinde eine gründende Urzeit erfährt: die „Epiphanie des ewigen Gottessohnes in der Gestalt Jesu von Nazaret“, seine Kreuzigung und Auferstehung. Die Gegenwart Gottes im Auferstandenen als gründender Urzeit ist daher weiterhin nur als Mythos aussagbar¹¹. Bultmann gibt zu erkennen, daß er diesem Vorgang ebenfalls eine eigene Qualität zuerkennt, ihn aber nicht als „mythisch“ bezeichnen will, weil mythisches Denken für ihn an das damalige Weltbild ge-

⁹ R. Bultmann: *Jesus Christus und die Mythologie*, Stundenbuch 47, Hamburg ³1967, S. 7 ff; Bultmann hat einen anderen Sprachgebrauch von „Mythologisieren“ als die strukturelle Mythosforschung (R. Barthes: *Mythen des Alltags*, edition suhrkamp 92, ²1970). Für „Mythologisieren“ im Bultmannschen Sinne sagt Barthes „Mythisieren“, für „Entmythologisieren“ sagt er „Mythologisieren oder Entmythisieren“. Hier sollen die Termini von Barthes verwandt werden, da sie der Bedeutung der „Mythologie“ als Zusammensetzung aus Mythos und Logos gerechter werden.

¹⁰ W. Pannenberg: *Späthorizonte des Mythos in biblischer und christlicher Überlieferung*, in: *Terror und Spiel*, hg. von M. Fuhrmann, München 1971, S. 473 - 527, 517

¹¹ ebd. S. 518 - 523

bunden bleibt¹². Diese Einengung des Mythos auf eine historische Erscheinungsform ist aber auch von der strukturalen Erzählforschung her nicht zu halten. Eine mythologische Interpretation, die die mythischen Aussagen nach Vorgängen unterscheidet, die vom Menschen gemacht bzw. ihm entzogen sind, ist daher eine gemeinsame Aufgabe von Theologen und strukturalen Linguisten.

Die strukturale Erzählforschung erweist sich dabei als hervorragende Methode, ein voreiliges Überwechseln aus der rationalen Analyse konkreter Situationen in die subjektive Glaubensdeutung aufzudecken und Glaubensaussagen, die wissenschaftlich erkennbare und planbare Gebiete betreffen, zu mythologisieren, d.h. das voreilige, künstliche Mythisieren aufzudecken (z.B. Gott als innerweltlichen Wundertäter und Nothelfer einsetzen). Für die Umsetzung der Erkenntnis, die auf der Ebene der Strukturanalyse gewonnen wurde, auf der Ebene des Sprechaktes, in dem der Text als Medium der Kommunikation eingesetzt wird, ist wiederum die Anerkennung bestimmter „echter“ Mythen unerlässlich (z.B. der transzendente Anspruch eines jeden Teilnehmers an der kommunikativen Situation auf „Personalität“ [= Kompetenz]¹³; die im Neuen Testament auf Gott zurückgeführte Funktion von Vertrauen/Glauben, Hoffnung, Liebe als transzendente Regulative kommunikativen Handelns – 1 Thess 1,3 u.ö.).

Biblische Texte erweisen sich als Zeugnisse für den mythenkritischen (= mythologischen) Prozeß der Urgemeinde, in dem die unbefragt tradierten Mythen des Spätjudentums einer radikalen Kritik unterzogen werden. Die göttliche Qualität von Gesetz, Kult, Volk (Israel) wird entmythisiert. Es erhalten dagegen Kreuz und Auferstehung Jesu neue mythische Bedeutung, von der aus alle übrigen christlichen Mythen ihre Bedeutung herleiten müssen. So vermittelt die strukturale Analyse biblischer Texte die Qualifikation, die gegenwärtigen christlichen Mythen kritisch auf ihre Glaubenswahrheit hin zu prüfen und zur Entscheidung zu stellen¹⁴.

¹² Bultmann, Mythologie S. 69 - 71

¹³ J. Habermas: Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, in: J. Habermas/N. Luhmann: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie, Frankfurt 1971, S. 101 - 142

¹⁴ Die didaktischen Konsequenzen der Diskussion um den Mythos konnten hier nur kurz angedeutet werden; ausführlich gehe ich darauf ein in meinem Buch: Religiöse Erfahrung und Bibel. Problematik und Möglichkeiten des Einsatzes der Bibel in den Religionsunterricht, Düsseldorf 1975; weitere Textanalysen in D. Dormeyer, Begegnung, s.o. Anm. 4.

4.2 Die struktural-mythologische Interpretation von Lk 10,25-37

4.2.1 Strukturelle Analyse der Erzählhandlung (Lk 10,25-37) nach Abschnitten (Sequenzen)

Sequenz 1	{	Vers 25	Veränderung des Zustands real-historisch und real-kommunikativ
		Vers 26	Gegenaktion real-kommunikativ
		Vers 27	neuer Zustand real-kommunikativ
Sequenz 2	{	Vers 28 a	Veränderung des Zustands real-historisch
		Vers 28 b	Gegenaktion real-kommunikativ
		Vers 28 c	neuer Zustand real-kommunikativ
Sequenz 3	{	Vers 29	Veränderung des Zustands real-historisch und real-kommunikativ
		Vers 30 - 35	Gegenaktion real-kommunikativ
		Vers 36	neuer Zustand real-kommunikativ
Sequenz 4	{	Vers 37 a	Veränderung des Zustands real-kommunikativ
		(Vers 37 b)	Gegenaktion real-kommunikativ)
		Vers 37 c	neuer Zustand real-kommunikativ

4.2.2 Erläuterung der Strukturen

Die Einführung der Szene auf der real-historischen Ebene ist sehr allgemein gehalten. Nur auf die real-historische Beschreibung des Verhaltens des Schriftgelehrten wird Wert gelegt. So laufen die 4 Sequenzen fast ausschließlich auf der real-kommunikativen Ebene des Gesprächs ab. In der 4. Sequenz ist die den Zustand bestätigende Gegenaktion ausgelassen. Sie kann vom Leser mit der parallelen Gegenaktion aus der 2. Sequenz ergänzt werden. („Du hast richtig geantwortet“). Daher geht die Gegenaktion in Sequenz 4 sogleich zur Kennzeichnung des neuen Zustands über.

In ihrem formalen Aufbau sind die Sequenzen parallel aufgebaut mit der Achse zwischen Sequenz 2 und 3. Allerdings ist die zweite Parallele durch die eingeschobene Erzählung wesentlich stoffreicher.

Sie besteht ihrerseits aus 6 Sequenzen, die sich mit Ausnahme der Schlußsequenz nur auf der real-historischen Ebene bewegen. Im real-kommunikativen Gespräch der Sequenz 3 argumentiert Jesus also mit einem real-historischen Fall, um die real-historische Ebene der Erfahrungswelt nicht aus dem Auge zu verlieren.

Der Fall-Bericht ist deutlich stilisiert. Nach Eintreten des Schadens am „schwachen“ Helden kommen dreimal Personen vorbei, denen der Held durch seinen Anblick den Test stellt: Helfer oder Gegner. Die ersten beiden Personen erweisen sich als Gegner, erst der dritte zeigt sich als Helfer, dessen Aufhebung des Schadens in zwei weiteren Sequenzen ausgestaltet wird.

Auch der Fall ist symmetrisch mit der Achse zwischen 3. und 4. Sequenz aufgebaut.

Die den Fall rahmenden Sequenzen 1 - 4 geben die erforderliche Leseanweisung. Es geht nicht um den Bericht von Entstehung und Beseitigung eines Schadenfalles, sondern um das personale Verhalten in einem „Testfall“. Bei diesem Test entsteht wiederum die Spannung erst dadurch, daß die Handlungsbereiche Gegner – Helfer nicht festgelegt sind. Erst die „Reaktion“ auf den Test macht die vorbeikommenden Personen zum „Gegner“ oder „Helfer“. Die Abhängigkeit des Handlungsbereiches von dem eigenen Verhalten, seine Dynamik und seine Freiheit innerhalb eines vorgegebenen „Spiel“-Plans (= Struktur) zeigt außerdem die Veränderung der Testfragen von Sequenz 3 zu Sequenz 4 an: „Und wer ist mein Nächster?“ (Schriftgelehrter) – „Wer ist dem, der von den Räubern überfallen wurde, der Nächste gewesen“? (Jesus)

Die Freiheit der Rollenwahl ist allerdings nicht absolut, sondern bleibt dialektisch an die Struktur der Wirklichkeit gebunden. Der „Fall“ stellt aufgrund seiner Struktur Rollen mit bestimmten Handlungsfolgen zur Wahl (Verweigerer = Gegner; Helfer). Bei Übernahme einer Rolle können diese Handlungsfolgen vom Rollenträger wieder verändert werden: Der Samariter behebt den Schaden ausgiebiger als es erforderlich wäre.

4.2.3 *Pragmatik*

4.2.3.1 Gattung „Beispielierzählung“

In jedem Text kann eine Tiefenschicht und ein „Oberflächentext“ unterschieden werden. Die Tiefenstruktur ist bestimmt durch gewisse

Regeln, die in allen Formen menschlichen Erzählens aller Zeiten und Kulturen die gleichen sind und darum auch von jedermann verstanden werden können – über alle Unterschiede in Kultur und Sprache hinweg. Der Oberflächentext dagegen ist von den besonderen Merkmalen einer Kultur und vom individuellen Stil des Autors bestimmt. Die Struktur der Tiefenschicht (Sequenzen, Rollen, Handlungsmotive) läßt eine sehr große Menge von Realisationsmöglichkeiten als Oberflächentext zu. Dennoch ist ein Autor in der Wahl der Realisation nicht völlig frei. Es werden ihm von seiner Umgebung bestimmte Argumentationsmuster vorgegeben, innerhalb derer er eine Auswahl treffen kann.

„Die Wirkung eines Textes (kommunikativer Prozeß) ist, wie gezeigt wurde, stets an seinen Bezugsrahmen, an das jeweilige historisch-soziale Normensystem gebunden. Dieses Normensystem umfaßt u.a. einen bestimmten Vorrat von syntaktischen Mustern höherer Komplexität, die als Argumentationsmuster (Formen, Gattungen) bestimmte, jeweils definierte kommunikative Funktion haben. Der Texthersteller steht vor der Aufgabe, aus dem Vorrat von gesellschaftlich-sanktionierten Argumentationsmustern im Hinblick auf Zielgruppe, Gegenstand und Situation das wirksamste Muster auszuwählen.“¹⁵

Biblische Gattungen sind als solche historisch gebundenen Argumentationsmuster anzusehen¹⁶. Unser vorliegender Text wird übereinstimmend von der Exegese in die Gattung „Gleichnis“ eingeordnet und dort wieder in die Untergattung „Beispiel Erzählung“¹⁷. Denn das Gleichnis selbst, der „Fall“ eines hilflos liegenbleibenden Überfallenen (Vers 30-35), ist in einem Rahmen eingebettet, der der Gattung „Streitgespräch“ zugeordnet wird¹⁸. Der Fall wird als klärendes Beispiel innerhalb des Streits benutzt.

Die geraffte Darstellung des Disputs in 4 Sequenzen und die knappe Ausgestaltung der Sequenzen 1, 2 und 4 entsprechen dem Argumen-

¹⁵ D. Breuer: Einführung in die pragmatische Texttheorie (UTB 106), München 1974, S. 167

¹⁶ G. Theißen: Urchristliche Wundererzählungen (StNT 8), Gütersloh 1974, S. 12 ff

¹⁷ E. Linnemann: Die Gleichnisse Jesu, Göttingen ⁴1966, S. 58 f; K. H. Sorger: Gleichnisse im Unterricht, Essen 1972, S. 18

¹⁸ R. Bultmann: Die Geschichte der synoptischen Tradition, Göttingen ⁷1967, S. 53 f. 64

tationsmuster des Streitgesprächs. „Das Interesse liegt beim Apophthegma [= Gespräch, Anm. des Verfassers] ganz auf dem Ausspruch Jesu. Das Wort ist in größter Knappheit gegeben“¹⁹. „An Handlung genügt, daß die Menschen zu Jesus kommen und ihn fragen, oder daß ein charakteristisches Verhalten kurz beschrieben wird, das den Vorwurf der Gegner oder das Wort Jesu provoziert“²⁰. Sequenzen 1 - 2 ergeben daher schon ein in sich geschlossenes Streitgespräch: Ein Gegner stellt eine Frage (Vers 25), es erfolgt eine Gegenfrage Jesu (Vers 26), der Gegner gibt eine Antwort (Vers 27), und es erfolgt die Gegenantwort Jesu (Vers 28), die das Gespräch als Pointe abschließt. Eine Weiterführung des Gesprächs sprengt konsequenterweise die Formgesetzlichkeit des Streitgesprächs, so daß eine neue Gattung eingeführt werden muß: die Beispiel-Erzählung. Sequenz 3 ist dann auch nach dem Argumentationsmuster Beispielerzählung breit ausgestaltet. Anhand eines Falles wird die Frage nach dem richtigen Verhalten beispielhaft gelöst²¹. Der Fall erfordert im Unterschied zum Streitgespräch eine genaue Darstellung der erzählten Situation. Ort, Zeit, Personen und Handlungen werden daher mit unterschiedlicher Gewichtung breit ausgeführt. Bei dem Fall des Überfallenen fehlt zwar die Zeitangabe; Ort (Straße von Jerusalem nach Jericho), Personen und Handlungen werden aber genau und anschaulich wiedergegeben. Die einleitende Bemerkung zum Gespräch über das beispielhafte Verhalten ist hingegen wieder knapp gehalten. Sie entspricht der Gattungsgesetzlichkeit des Gesprächs.

Die Beispielerzählung ist ein übergreifendes Argumentationsmuster, Gespräch und Gleichnis miteinander zu verbinden. So folgt auf die Fallerzählung wieder ein Streitgespräch (Sequenz 4), das durch die Abschlußfrage Vers 36 provoziert wird. Es nimmt das einleitende Streitgespräch wieder auf und vertieft es. Der üblicherweise nur knappe Rahmen des Falles ist durch die 2 Streitgespräche argumentationsgerecht erweitert worden. Dadurch hat die Frage nach dem Nächsten einen dreifachen Durchgang gefunden: erstens im Streitgespräch Sequenzen 1 - 2; zweitens in der Fall-Erzählung Sequenz 3; drittens im Streitgespräch Sequenz 4.

¹⁹ ebd. S. 66

²⁰ ebd. S. 70

²¹ Linnemann, S. 58 f

Das theologische Ziel des Autors, die Frage nach dem Nächsten von mehreren Ebenen aus zu beleuchten und zu durchdringen, bestimmt die Wahl der Gattungen, die wiederum den Rahmen für die Anzahl, Anordnung und stilistische Ausgestaltung der Erzählsequenzen festlegen.

4.2.3.2 Hörerschaft

Den Handlungsträgern liegen solche Rollen zugrunde, die dem Hörer/ Leser aus der eigenen Erfahrungswelt bekannt sind und mit denen er sich identifizieren kann. Die vom Autor in Szene gesetzte Interaktion vermag daher beim Hörer bestimmte Einsichten und Lernprozesse auszulösen.

Die Rollen der Handelnden sind in den Gesprächen festgelegt, die den „Fall“ rahmen. Die Intention des Schriftgelehrten wird ausdrücklich mit „versuchen“ umschrieben. Er tritt mit der Voreingenommenheit und Strategie eines Gegners auf: „Rabbi, was muß ich tun, um von Gott Anteil am ewigen Leben zu erlangen?“ Es geht dem Schriftgelehrten nur um offensive Verteidigung seines von Jesus bedrohten Lebensentwurfs. Die Frage eröffnet zwei Alternativen, Jesus unschädlich zu machen: entweder ihn auf die pharisäische Frömmigkeit festzulegen, also ihn zu vereinnahmen, oder ihn aus den Schriften des Alten Testaments zu widerlegen, ihn also als „Ketzer“ abzukapseln. Die Antwort Jesu ist abweisend. Der Schriftgelehrte wird auf seine eigene Theorie verwiesen. Jesus läßt den Schriftgelehrten seine Frage selbst beantworten, bestätigt die Richtigkeit der Antwort und gibt den Rat, nach dem eigenen „Wissen und Gewissen“ nun auch zu handeln. Die Reaktion des Schriftgelehrten auf diesen unvorhergesehenen Verlauf des Gesprächs deckt den grundlegenden Unterschied zum Verhalten fragender Schüler auf. Den Schülern genügt das Wissen und Handeln nach den Geboten nicht, darum suchen sie bei Jesus einen darüber hinausgehenden Rat. Der Schriftgelehrte ist sich hingegen seines theologischen Wissens und Verhaltens sicher; daher versucht er eine Erneuerung des Angriffs (seine Frage rechtfertigen) und begibt sich auf ein Gebiet, auf dem er Jesus besser zu schlagen meint.

„Nächster“ bezeichnet im Spätjudentum fast alle Abstufungen friedlicher mitmenschlicher Beziehung innerhalb Israels: das Familienmitglied, den Nachbarn, den Begegnenden, den Israeliten schlechthin. Nur der Heide war ausgeschlossen, es sei denn, er war Proselyt

(Anhänger des israelitischen Glaubens) geworden. Die Auslegung des zitierten atl. Gebotes Lev 19,18 „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ versprach also ein Feld zu eröffnen, auf dem der Schriftgelehrte mit seinen Kenntnissen über Jesus triumphieren und ihn zumindest als gesetzesunkundig erweisen konnte.

Nun ist bei der ersten Antwort des Schriftgelehrten die Kombination von LXX Dtn 6,5 („Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben. . .“) mit LXX Lev 19,18 („und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“) ungewöhnlich; denn sie ist eine jesuanische Neuschöpfung. Dennoch wird sie dem Schriftgelehrten in den Mund gelegt, um zu betonen, daß die Differenz zwischen pharisäischer und christlicher Religiosität nicht im *kognitiven Wissen*, sondern im *affektiven (wertbezogenen) Handeln* besteht.

Zugleich wird durch diese Antwort der Schriftgelehrte zum negativen Typ des Christen. Das theologische Wissen wird als kognitiver Besitz angesehen, den es zu verwalten und auszudifferenzieren gilt, ohne die in ihm enthaltenen Handlungsanweisungen in die Tat umzusetzen.

„Tue dies und du wirst das Leben besitzen“ – „Geh und *tu* desgleichen“. Die Annahme dieser Forderungen entscheidet über Pharisäismus und Jüngerschaft im Christentum.

Gottes- und Nächstenliebe als unauflösliche Einheit, als „sittliche Grundkraft“ personalen Seins und Handelns²², das ist das entscheidend Neue des christlichen Glaubens, das ihn von allen anderen Religionen abhebt.

Wie dieses neue Prinzip die bisherigen Normen erschüttert und neu ordnet, weist der von Jesus erzählte „Fall“ exemplarisch auf. Priester und Levit gehören dem sozial gut gestellten Klerus an. Beide haben ihren Dienst im Tempel in Jerusalem beendet und befinden sich auf dem Weg in ihren Heimatort. Von ihnen sollte man aufgrund ihres Ansehens erwarten, daß sie nach der rabbinischen Auslegung von Lev 19,16-18 dem Verletzten zu Hilfe kommen (Lev 19,18)²³. Aber sie erkennen in dem Verletzten nicht den „Nächsten“ und fühlen sich daher nicht zur Hilfeleistung verpflichtet. So werden sie zu Gegnern des Verletzten und übertreten damit das Gebot der „Nächsten“-Liebe.

²² W. Heinen: Das Gewissen – sein Werden und Wirken zur Freiheit, Würzburg ²1971, S. 93 f

²³ H.L. Strack/P. Billerbeck: Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, Bde I-IV, München ³1961, I, S. 354

Bis hierhin kann der Schriftgelehrte dem Fall zustimmen: Priester und Levit haben die Begrenzung des „Nächsten“ unzulässig eng gezogen. Nun aber taucht die skandalöse Figur des Samariters auf. Juden und Samariter haben zwar eine gemeinsame religiöse und nationale Geschichte und eine gemeinsame religiöse Grundlage, den Pentateuch, aber eine unterschiedliche Ausprägung ihrer Religion und Nationalität. Seit dem babylonischen Exil entfremdeten sich die beiden Nachbarvölker voneinander und bald brach Feindschaft zwischen ihnen aus²⁴. Der verachtete, verhaßte Samariter erkennt in dem verletzten Juden seinen „Nächsten“. Damit ist das Gebot der „Nächstenliebe“ über seine Priester und Levit betreffende rabbinische Auslegung hinaus gesprengt auf universale Geltung hin. Selbst der hilfsbedürftige Feind fällt unter die Rubrik „Nächster“. Diese universale Anwendung des Gebotes verwandelt den Gegner in den Helfer. Die außerordentliche Fürsorge des Samariters betont diese Wandlung unmißverständlich. Die Anerkennung eines Hilfsbedürftigen als „Nächster“ zieht eine Folge von Handlungen nach sich, der man sich nicht entziehen darf: Wunden verbinden, Pflege und Sorge um Ersatzpflege bis zur völligen Wiederherstellung der Gesundheit des „Nächsten“.

4.2.3.3 Theologie

Mit der universalen Anwendung des Gebotes der Nächstenliebe hat Jesus die rabbinischen Abgrenzungsversuche mythologisiert und einen neuen Mythos geschaffen: Die Beziehungen zu Gott und zu den Mitmenschen hängen unauflöslich zusammen. Gottesliebe darf sich nicht ohne Nächstenliebe und Nächstenliebe soll sich nicht ohne Gottesliebe vollziehen.

Die als Abschluß von Jesus veränderte Frage des Schriftgelehrten bringt noch einmal das neue, von diesem christlichen Mythos bestimmte Verhalten des Samariters zum Ausdruck. Wurde bereits durch das Handeln des Samariters die Intention der Frage als überholt erwiesen („alle“ sind „meine Nächsten“), so wird durch Jesus diese gegenstandslos gewordene Frage durch eine andere Fragestellung ersetzt. Nicht der Handelnde definiert den Geltungsbereich von „Nächster“, sondern der, an dem gehandelt wird. Damit schließt sich der Kreis von Aufhebung der Schuldigkeit mit der Nächstenliebe:

²⁴ ebd. S. 538 ff

Der, dem etwas schuldig geblieben ist, der Schaden genommen hat, der gekreuzigt ist, ist der „Held“ des Christentums. Ihm muß geholfen werden, wenn man „Nächster“ werden und dadurch zum „Reich von Nächsten“, zum „Reich Gottes“ Zugang haben will.

4.3 Zugänge zum Verstehen

4.3.1 Personale und gesellschaftliche Zugänge

Der Individualismus ist im modernen Denken noch so verankert, daß die Frage des Schriftgelehrten als klassischer Ausdruck gegenwärtiger Selbsterfahrung gelten kann: „Und wer ist mein Nächster?“ „Nächster“ wird von dem eigenen Standpunkt aus bestimmt, von dem man konzentrisch aus Kreise zieht: Familie, Freunde, Berufskollegen, Nachbarn, Kirchengemeinde, staatliche Gemeinde, Landschaft, Staat, Welt.

Die neutestamentliche Veränderung der Frage („Wem bist du Nächster geworden?“) entspricht hingegen weit mehr der gegenwärtigen modernen Sozial-Psychologie, die diesen Individualismus mit theoretischen Überlegungen und empirischen Experimenten kritisiert. Die Person tritt nicht der Gemeinschaft in Unabhängigkeit gegenüber, sondern ist mit ihr durch Werte, Normen, Einstellungen unauflöslich verbunden. Dieser Prozeß setzt bereits mit der Geburt ein (Primärsozialisation).

„Das Kind übernimmt die Rollen und Einstellungen der signifikanten Anderen, das heißt: es internalisiert sie und macht sie sich zu eigen. Durch seine Identifikation mit signifikanten Anderen wird es fähig, sich als sich selbst und mit sich selbst zu identifizieren, seine eigene subjektive kohärente und plausible Identität zu gewinnen. Mit anderen Worten: das Selbst ist ein reflektiert-reflektierendes Gebilde, das die Einstellungen, die Andere ihm gegenüber haben und gehabt haben, spiegelt. Der Mensch wird, was seine signifikanten Anderen in ihn hineingelegt haben. Das ist jedoch kein einseitiger mechanischer Prozeß. Er enthält vielmehr eine Dialektik zwischen Identifizierung durch Andere und Selbstidentifikation, zwischen objektiv zugewiesener und subjektiv angeeigneter Identität.“²⁵

²⁵ P. L. Berger/Th. Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt ³1972, S. 142

Das Problem des Schriftgelehrten ist offensichtlich ein „Schein“-Problem. Bei der Begegnung mit dem Überfallenen stehen die drei exemplarischen Figuren Priester, Levit, Samariter nicht vor der kognitiven Aufgabe, diesen in die schematische Unterscheidung „Nächster – Fremder“ richtig einzuordnen, sondern vor der personalen Entscheidung, die Einstellung des Überfallenen ihnen gegenüber anzunehmen oder abzuweisen; denn allein durch seine Wunden ruft er in ihnen das gleiche Gefühl der Verwundung wach, er zwingt sie zur „Identifikation“. Durch diese Identifikation werden sie in die Entscheidung gestellt, den gemeinsam empfundenen Zustand der Verwundung durch Hilfeleistung abzuändern oder durch Flucht zu verdrängen. Jesus fordert nicht mehr und nicht weniger, als die „intuitiven“ Identifikationen in den Begegnungen mit anderen so aufzulösen, daß diese Auflösung den andern als Person-„Nächster“ behandelt und damit das eigene Ich zur Person wachsen läßt: „Alles, was ihr erwartet, daß es an euch die andern tun, das tut auch ihr für sie“ (Mt 7,12). Es geht also darum, Norm und Person in Übereinstimmung zu bringen, gerade im Handeln am andern. Zu diesem „Heil“ eröffnet Jesu den Weg. Die enge Berührung zwischen moderner Sozial-Psychologie und jesuanischer Anthropologie liegt darin begründet, daß der biblische Mensch sich intuitiv von seiner sozialen Verflochtenheit her verstand. Er erhielt erst als Mitglied des Volkes „Israel“ Identität, wie auch das neutestamentliche Gemeindemitglied erst als Glied des Jüngerkreises bzw. des „Leibes Christi“ Identität erhält. Das ursprüngliche urchristliche Verständnis von Norm, Selbstfindung und Person läßt sich daher mit den Methoden der empirisch orientierten Sozialpsychologie besser erarbeiten als mit denen der individualistisch orientierten, traditionellen Philosophie.

Da Grundschüler ihre soziale Verbindung mit den Gruppen, mit denen sie in direkter Interaktion stehen, als Selbstverständlichkeit erfahren, werden sie für das Problem offen sein, daß Identifikationen gern dort verdrängt werden, wo eine Interaktion nur zufällig und kurzfristig stattfindet.

4.3.2 Bedingungen und Möglichkeiten des Einsatzes des Textes bei Schülern der Primarstufe

Lk 10,25-37 berührt in den Bereichen Sprache, Problem, Umwelt und Theologie die Erfahrungen von Grundschulern ab dem 2. Schuljahr. „Fall“-Erzählungen mit 6 handelnden Personen bzw. Personengruppen, von denen eine Person der passive Held (der Überfallene), eine Person der Mithelfer (Wirt) ist, eine Personengruppe die Gegner (Räuber) sind und schließlich drei Personen in der Entscheidung zwischen Helfer und Gegner stehen (Priester, Levit, Samariter), kennen die Schüler aus Märchen, Kinderbüchern, Zeitungsberichten und Filmen. Die Dreizahl der getesteten Personen entspricht außerdem dem epischen Prinzip der Dreiergliederung, das in den genannten Texten gleichfalls wirksam ist. Die Zuordnung der individuellen Handlungsträger auf die Strukturrollen Held, Helfer, Gegner ist ohne Schwierigkeiten zu vollziehen.

Von der sprachlichen Gestalt her sind die Streitgespräche noch leichter zu durchschauen. Hier agieren nur 2 individuelle Handlungsträger miteinander, die sogleich als Held und Gegner identifiziert werden können.

Allerdings bereiten die Streitgespräche im Verständnis von Problem, Umwelt und theologischer Aussage größere Schwierigkeiten als der Fall. Während die zeitgebundenen Details des Falles für die Erarbeitung des Problems und der Theologie unwesentlich sind, erhalten die rahmenden Streitgespräche erst aus dem außertextlichen Hintergrund ihre Verständlichkeit. Auf die Klärung der Details des Falles sollte jedoch nicht verzichtet werden. Nur dient diese Aufgabe nicht dem Verständlichmachen der Handlungsstruktur, sondern dem andern Ziel, der Einführung in die Lebenswelt der neutestamentlichen Gemeinde und des historischen Jesus und damit dem Aufbau eines geschichtlichen Verständnisses. So kann durch Dias (oder andere Medien) anschaulich gemacht werden, daß Jerusalem auf dem Kamm eines Gebirges, Jericho dagegen 27 km entfernt rund 1000 m tiefer im Jordangraben liegt, daß die Straße durch die unbewohnte und schluchtenreiche Wüste Juda führt, in der Überfälle durch Räuber häufig vorkamen, daß Priester und Levit für den Tempeldienst zuständig waren und daß die Samariter u.a. gerade in der Ablehnung des Jerusalemer Tempels sich in Gegensatz zu den Juden stellten. In Form einer Information muß erläutert werden, daß Öl und Wein

damals als Arznei galten, daß der Denar (der Silberdenar) den Wert eines Tagelohns hatte (Mt 20,2; 1 Tagelohn heute = ca. 80,- DM) und daß Krankenversicherungen und Krankenhäuser noch nicht vorhanden waren. Für die umweltbezogenen Aussagen der Streitgespräche muß die Funktion des Gesetzeslehrers und des Alten Testaments vorgestellt werden²⁶.

Aus der textpragmatischen Differenz zwischen Fall und Streitgesprächen ergibt sich bereits der methodische Weg der Textbehandlung; zuerst ist der Fall zu behandeln, anschließend sind die Streitgespräche einzuführen. Denn deren Problematik ist durch den Fall bereits durchschaubar geworden. Das Bezugsfeld (die richtige Gesetzesauslegung) hingegen muß eigens verdeutlicht werden. Dieser Vorgang dient wieder dem Ziel, die neutestamentliche Lebenswelt und deren Theologie verständlich zu machen. Der offene Schluß des 2. Streitgesprächs (die fehlende Reaktion des Gesetzeslehrers) bietet außerdem die Möglichkeit, die kommunikative Funktion des Textes in der Gemeinde zu bestimmen.

Zur Verdeutlichung der noch immer wirksam bleibenden Erzählstruktur, Problematik und Theologie kann man außerdem wie Sorger einen modernen Paralleltext einführen²⁷. Notwendig ist das Verfahren aber nicht, um Identifikation mit dem biblischen Text und Möglichkeiten des Transfers zu eröffnen. Denn auch moderne Fälle haben dieselbe Gebundenheit an eine *spezielle* Situation wie der biblische Text. Ob das Identifikations- und Transferproblem durch die modernere Oberflächenstruktur wirklich leichter zu lösen ist, ist noch völlig unbewiesen.

Zur Erarbeitung von Identifikation bietet sich besonders das *antizipatorische Lese-Verfahren* an: Die einführende Sequenz (oder die einführenden Sequenzen) wird (werden) vorgetragen, die Schüler entwickeln selbständig weitere Sequenzen als möglichen Abschluß der Erzähleinheit; oder es wird von einer Sequenz nur die Verände-

²⁶ Zur Exegese vgl. Linnemann, S. 57 - 64; G. Eichholz: Gleichnisse der Evangelien, Neukirchen-Vluyn 1971, S. 148 - 179; J. Jeremias: Die Gleichnisse Jesu, Siebenstern Taschenbücher 43, München 1965, S. 134 - 136; die Kommentare: J. Schmid: Das Evangelium nach Lukas (RNT 3), Regensburg 1960; W. Grundmann: Das Evangelium nach Lukas, (ThNT III), Berlin 1966

²⁷ Sorger, S. 111 - 125

rung des Zustands (+ Gegenaktion) bekannt gemacht, die Schüler bringen die Sequenz zum Abschluß. Durch die Fortführung der Erzählung geben sie zu erkennen, daß sie sich mit den Handlungssträgern identifizieren und in deren Rolle die Handlung sinnvoll weiterführen können.

4.4 Unterrichtsverlaufsplanung für den Einsatz des Textes Lk 10,25-37 in einem 2./3. Schuljahr

4.4.1 Lernziele der Unterrichtsreihe

Globalziel: Die Schüler sollen am Text Lk 10,25-37 die Struktur der Erzählung, die sozial-psychologische Thematik, die kommunikative Funktion und die theologisch-mythische Aussage erarbeiten.

Ziel der ersten Stunde: Die Schüler sollen die literarische Struktur, die sozialpsychologische Thematik und die theologisch-mythische Aussage des „Falles“ Lk 10,30 b-35 durch antizipierendes Lesen und durch Diskussion erarbeiten.

Ziel der zweiten Stunde: Die Schüler sollen die literarische Struktur, die sozialpsychologische Thematik und die theologisch-mythische Aussage des Streitgesprächs Lk 10, 25-30 a und seinen Zusammenhang mit dem Fall Lk 10, 30 b-35 durch antizipierendes Lesen und durch Diskussion erarbeiten.

Ziel der dritten Stunde: Die Schüler sollen den Zusammenhang des Streitgesprächs Lk 10,36-37 mit dem vorausgegangenen Text Lk 10, 25-35 bestimmen und den kommunikativen Zusammenhang des gesamten Textes mit der Gemeinde beschreiben.

²⁸ Neue Schulbibel, Diaserie, hg. von H. Eggenberger, Zürich 1973; ²1974

²⁹ Der deutlich auf Dia Nr. 67 zu erkennende Tempelplatz gibt den anschaulichen Hintergrund für die Lehrer-Information, daß dort früher der jüdische Tempel gestanden habe, für dessen Kult Priester und Levit zuständig waren. Eine intensivere Beschreibung des Tempels und seines Kultes könnte in einer eigenen Stunde eingeschoben werden. Auch zu diesem Thema liefert die Dia-Serie der Schulbibel anschauliches Material.

4.4.2 Unterrichtsverlaufsplanung Erste Stunde

<i>Gliederung</i>	<i>Unterrichtsform</i>	<i>Prozess der Kommunikation</i>	<i>Medien</i>
1. Phase (Einführung) (Einführung)	Lehrer-Impuls Unterrichts- gespräch Lehrerimpuls	Einführung und Vorlesen von Lk 10,30b-31a Spontane Äußerungen der Schüler zur Situation und zum Verlauf der Handlung Klärung der Situationsangaben	Text Lk 10,30b-31a
2. Phase (verstehendes Lesen und Auseinandersetzung mit der Thematik)	Still-Arbeit Unterr.-Gespräch Lehrer-Impuls Unterrichts- gespräch Lehrer-Impuls Unterrichts- gespräch Lehrer-Impuls Unterr.-Gespräch Lehrer-Impuls Unterrichts- gespräch Lehrer-Impuls Unterr.-Gespräch	Lesen des Textes: Sequenz 3.1.2 (Vers 31 a-c) durch eigene Produktion vervollständigen Vortrag der unterschiedlichen Lösungen Vorlesen Vers 31 bc und Konfrontation mit den vorgetragenen Lösungen Bestimmung der Funktion des „Priesters“ und Wertung seines Verhaltens Vorlesen Vers 32 a Bestimmung der Funktion des „Leviten“, mündliche Vorschläge zur Vervollständigung der Sequenz 3.1.3 (Vers 32 a-c) Vorlesen Vers 32 b-c und Konfrontation mit den vorgetragenen Lösungen Wertung des Verhaltens des Leviten Vorlesen Vers 33; Klärung der Personenangabe Bestimmung des Gegensatzes Juden – Samariter; mündliche Vorschläge zur Produkt der weiterführenden Sequenz 3.1.5 Vorlesen Vers 34-35 und Konfrontation mit den vorgetragenen Lösungen Wertung des Verhaltens des Samariters	Arbeitsblatt 1: Text Lk 10,30b-31 a Dia-Nr. 67: Jerusalem-Luft- aufnahme ²⁹ Dia: Samaritanischer Priester (Neue Schulbibel)

Zweite Stunde

Gliederung	Unterrichtsform	Prozeß der Kommunikation	Medien
1. Phase (Wiederholung von Stunde 1)	Unterrichtsgespräch	Bestimmung der Sprecher im Text Verse 30 b-35; Lesen mit verteilten Rollen	Arbeitsblatt 2: Text Lk 10,30 b-35
2. Phase (verstehendes Lesen und Auseinandersetzung mit der Thematik)	Lehrer-Impuls	Einführen und Vorlesen von Vers 25; Klärung des Begriffs „ewiges Leben“ ³⁰ Vorschläge für mögliche Antworten Vortrag der unterschiedlichen Lösungen	Rückseite Arbeitsblatt 2
3. Phase	Unterrichtsgespräch Lehrer-Impuls Unterrichtsgespräch Lehrer-Impuls Unterrichtsgespräch Lehrer-Impuls	Klärung der Funktion des „Gesetzeslehrers“, Vorlesen Verse 26-28; Konfrontation mit den vorgetragenen Lösungen Wertung der Lösung des Textes; Lesen des Textes mit verteilten Rollen Vers 29 vortragen; Begründung der Frage Vers 29 und Vorschläge zur Vervollständigung von Sequenz 3 Vorlesen von Vers 30 a; Vorschlag zum Spiel des Falles Verse 30 b-35 Bestimmung der Rollen Spielen des Falles	Dia: Schriftlesung (Neue Schulbibel) Arbeitsblatt 3; Text Lk 10,25-28

30 Die Bestimmung des „ewigen Lebens“ als Zugehörigkeit zum Himmel gibt Gelegenheit, die Vorstellungsgehalte der Schüler über die Bedingungen und Möglichkeiten der Teilhabe am Himmel zum Gegenstand des Unterrichts zu machen und die Schüler zu motivieren, diese Vorstellungen aufgrund der neutestamentlichen Aussagen zu revidieren.

Dritte Stunde

	<i>Unterrichtsform</i>	<i>Prozeß der Kommunikation</i>	<i>Medien</i>
<p>1. Phase (Wiederholung)</p> <p>2. Phase (verstehendes Lesen und Auseinandersetzung mit der Thematik des Textes)</p>	<p>Unterrichts- gespräch Lehrer-Impuls</p> <p>Unterrichts- gespräch Lehrer-Impuls</p>	<p>Lesen des Textes Verse 25-35 mit verteilten Rollen Vorlesen von Vers 36 Vorschläge zur Produktion der abschließenden Sequenz 4 Vorlesen von Vers 37 und Konfrontation mit den vorgeschlagenen Lösungen Wertung der Antwort des Gesetzeslehrers; Lesen mit verteilten Rollen Hinweis auf die fehlende Reaktion des Gesetzeslehrers</p>	<p>Arbeitsblatt 4: Text Lk 10,25-35</p>
<p>3. Phase (Beziehung des Textes auf die Hörerschaft: Transfer)</p>	<p>Still-Arbeit Unterrichts- gespräch Lehrer-Impuls</p> <p>Unterrichts- gespräch</p>	<p>Produktion einer weiterführenden Sequenz Vortrag der unterschiedlichen Lösungen</p> <p>Konfrontation des fehlenden Textschlusses mit den vorgetragenen Lösungen Unterschiedliche Reaktionen der Hörerschaft vermuten; diese Reaktionen bewerten (Übertra- gung dieser Verhaltensmuster auf gegenwärtige Situationen)</p>	<p>Arbeitsblatt 5: Text Lk 10,36-37</p> <p>Rückseite Arbeitsblatt 5</p>